

Pitz, Kristofer; Buhmann, Noah

Article

Lohntheoretische Überlegungen zur Klassismus-Debatte

Wirtschaft und Gesellschaft (WuG)

Provided in Cooperation with:

Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien

Suggested Citation: Pitz, Kristofer; Buhmann, Noah (2024) : Lohntheoretische Überlegungen zur Klassismus-Debatte, Wirtschaft und Gesellschaft (WuG), ISSN 0378-5130, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien, Vol. 50, Iss. 3, pp. 19-40, <https://doi.org/10.59288/wug503.258>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/333132>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Lohntheoretische Überlegungen zur Klassismus-Debatte

*Kristofer Pitz und Noah Buhmann**

ZUSAMMENFASSUNG

In den vergangenen Jahren erfuhr die Debatte um den Begriff des Klassismus in deutschsprachigen akademischen und journalistischen Debatten zunehmende Aufmerksamkeit. Eine Reihe marxistischer Autor:innen kritisierte den Klassismus-Ansatz als oberflächlich. Die ökonomische Grundlage des Klassenantagonismus in der kapitalistischen Ausbeutung werde im Rahmen der Klassismus-Theorie ausgeblendet. Obwohl wir die meisten Argumente der Kritiker:innen teilen, argumentieren wir, dass die Klassismus-Theorie einen wichtigen Punkt bei der Beschreibung der Stratifizierung der Arbeiter:innenklasse trifft. Wir wollen zeigen, dass eine solche Stratifizierung systematisch in eine Theorie des idealen Durchschnitts des Kapitalismus eingeführt werden kann, indem wir diese mittels marx-scher Formanalyse und klassischer Produktionsmodelle analysieren.

SCHLÜSSELBEGRIFFE

Klassismus, Lohntheorie, Marx, Sraffa

JEL-CODES

B51, E11, J31, P10

DOI

10.59288/wug503.258

1. Einleitung

In den letzten Jahren haben die Publikationen, die den Begriff des Klassismus als einen Analyse- und Praxis-Ansatz stark machen wollen, eine starke Konjunktur erfahren. Die Popularität des Ansatzes hat jedoch zahlreiche kritische Entgegnungen provoziert. Die seit 2010 veröffentlichten – zumeist marxistischen – Repliken auf den Klassismus-Ansatz nehmen in der Regel

* **Kristofer Pitz:** Friedrich-Schiller-Universität Jena
Kontakt: kristofer.daniel.pitz@uni-jena.de
Noah Buhmann
Kontakt: noah.buhmann@googlemail.com

einen unversöhnlichen Standpunkt ein.¹ Obwohl wir die marxistische Kritik weitgehend teilen, möchten wir in diesem Artikel argumentieren, dass es durchaus möglich ist, Annahmen des Klassismus-Ansatzes in die Kritik der politischen Ökonomie aufzunehmen.

In einem ersten Schritt möchten wir darlegen, welche Leerstellen die marxistischen Kritiken ihrerseits in der Auseinandersetzung mit dem Klassismus-Ansatz aufweisen. Im darauffolgenden Abschnitt werden wir zunächst eine Überlegung aus der neoklassischen Humankapitaltheorie als Ausgangspunkt nehmen, um eine Lohntheorie im Rahmen marxischer Ökonomiekritik zu skizzieren. Wir versuchen, diese Überlegung in die dialektische Kategorienentwicklung der Kritik der politischen Ökonomie zu integrieren und somit in diesem Rahmen eine Erklärung für die strukturelle Notwendigkeit differenzieller Löhne und deren intrafamiliärer und intergenerationaler Reproduktion im „idealen Durchschnitt“ (MEGA II.15, 805) des Kapitalismus zu liefern. Die Argumentationsebene idealen Durchschnitts der kapitalistischen Produktionsweise zielt auf ein Verständnis von deren „innere[r] Organisation“ (ebd.) und setzt deshalb nicht unmittelbar an der empirischen Ebene an. In Abschnitt 4 übersetzen wir unsere formanalytischen Überlegungen in mathematische Produktionsmodelle und demonstrieren, dass nicht nur der Interessenantagonismus zwischen Arbeiter:innen und Kapitalist:innen, sondern auch jener zwischen verschiedenen Arbeiter:innen mit verschiedenen Ausbildungen notwendiger Teil kapitalistischer Ökonomie ist.

2. Die marxistische Kritik des Klassismus-Ansatzes

Trotz deutlicher Unschärfen in der Begriffsbildung innerhalb der Klassismus-Theorie gelingt es marxistischen Entgegnungen nicht, eine Kritik zu formulieren, die ohne eigene Leerstellen auskommt. Die Unschärfen der Klassismus-Theorie, die berechtigten Kritikpunkte an jener sowie die Leerstellen der Kritik werden im Folgenden nachgezeichnet.

2.1 Klassismus-Verständnis der Klassismus-Theorie

Grundsätzlich findet sich in den gegenwärtigen wissenschaftlichen Publikationen, die den Ansatz des Klassismus stark machen wollen, kein einheitliches Verständnis von Klassismus. Während Seeck und Theißl den Begriff enger als Diskriminierung aufgrund der „Klassenzugehörigkeit oder der Klassenherkunft“ (Seek/Theißl 2020, 11) fassen, schlagen Kemper und Weinbach einen weiteren Begriff des Klassismus als Diskriminierungs- und Unterdrückungsform (Kemper/Weinbach 2021) vor, der die strukturelle Funktion des Klassismus zur Aufrechterhaltung der Klassengesellschaft stärker fassen soll. Kemper betont dabei, dass die Uneindeutigkeit des Klassismus bewusst gewählt sei, um die Offenheit des Ansatzes nicht zu beschneiden (vgl. etwa Kemper 2014, 426).

1 Maria Neuhaus weist auf die Unversöhnlichkeit der Diskussion zwischen Vertreter:innen des Klassismus-Ansatzes und deren marxistischen Kritiker:innen hin (vgl. Neuhaus 2021, 42).

2.2 Marxistische Kritik des Klassismus-Begriffs

Die marxistische Kritik² am Klassismus-Ansatz lässt sich in drei Kritikpunkten zusammenfassen: Erstens verwende die Klassismus-Theorie einen unscharfen Klassenbegriff. Zweitens halte der Klassismus-Begriff in seiner deskriptiven Vorgehensweise die beschriebenen Phänomene für Ursachen, und drittens böte er nur beschränkte Handlungsperspektiven für eine politische Praxis.

In vielen marxistischen Entgegnungen wird die begriffliche Unschärfe des Klassismus-Ansatzes kritisiert (Müller-Bahlke/Pape 2021, 1 f.; Hezel/Güßmann 2021, 41 f.; Baron 2010, 228). So weisen Kováts und Land auf die bereits dargelegten vielfältigen Bedeutungen des Klassismus-Begriffs hin (Kováts/Land 2021, 1 f.). Infolge der Unschärfe könne der Begriff des Klassismus als unmittelbarer Ausschluss und Benachteiligung aufgrund der sozialen Herkunft – also als eine Diskriminierungsform – verstanden, aber ebenso in gesellschaftsanalytischer Absicht als Grundlage für die Aufrechterhaltung der kapitalistischen Klassenherrschaft herangezogen werden (ebd.). Diese Uneindeutigkeit hänge auch damit zusammen, dass die Vertreter:innen des Klassismus-Ansatzes sich den Begriff der Klasse aneignen, sich dabei jedoch von den damit verknüpften marxischen Erkenntnissen verabschieden, wie Hezel und Güßmann aufzeigen (Hezel/Güßmann 2021, 44). Statt wie Marx die Ursache für die Bildung der Klasse in den Eigentums- und Produktionsverhältnissen zu sehen, würde im Klassismus-Ansatz „die Zugehörigkeit zu einer Klasse [...] als Produkt von Zuschreibungen“ (ebd.) verstanden werden. Ebenso kritisieren die beiden Autor:innen ein anderes Verständnis von Klasse, was wahlweise von Vertreter:innen des Klassismus-Ansatzes genutzt wird: der Bildung von Klassen entlang von Einkommenslinien. Damit sei die Idee der relativen Durchlässigkeit von Klassen verbunden. Dieser Idee halten Hezel und Güßmann entgegen, ein Aufstieg in die nächste Einkommensklasse sei zwar durchaus möglich, würde jedoch nicht bedeuten, dass es zu einem „Überwinden der Klassengrenzen im Sinne eines Aufstiegs in die Bourgeoisie kommen würde“ (ebd., 45).

Daran schließt sich die Kritik an, dass die Ursachen der vom Klassismus beschriebenen Phänomene durch den Ansatz nicht gefasst würden, wie es von Friedrich formuliert wird: „Die ideologische Rechtfertigung der Klassengesellschaft wird so einfach zur eigentlichen Ursache der Existenz von Klassen erklärt [...]. Ohne die Analyse des Produktionsprozesses, der Eigentumsverhältnisse, der Ausbeutung und der ungleichen Verteilung von Arbeit innerhalb der Lohnabhängigen geraten die Ursachen für Klassen im Kapitalismus aus dem Blick“ (Friedrich 2021). So werde die Beschreibung der Auswirkung als eigentliche Ursachenanalyse verkannt.

Dem von marxistischer Seite hervorgebrachten Kritikpunkt der Uneindeutigkeit des Klassenbegriffs innerhalb der Klassismus-Theorie können wir uns grundsätzlich anschließen. Sven

2 Wir bezeichnen die folgenden Veröffentlichungen in diesem Kapitel als marxistische, weil sie in ihrer Argumentation von Kritik der politischen Ökonomie nach Karl Marx ausgehen. Dabei entsprechen sie keiner homogenen marxistischen Strömung. Sie stammen sowohl aus der akademischen als auch der journalistischen Debatte um den Begriff.

Ellmers rekonstruiert das Verständnis von Klassen als „real zu Gruppen zusammengefassten ‚Personifikation[en] ökonomischer Kategorien‘ [...] in der Marxschen Formanalyse“ (Ellmers 2007, 45). Die zugrunde liegenden ökonomischen Kategorien werden in der marxsschen Analyse der kapitalistischen Zirkulation und Produktion dargestellt. Die Geldbesitzer:innen werden zu Kapitalist:innen, indem sie menschliche Arbeitskraft zu ihrem Wert, nämlich zu ihren Reproduktionskosten, kaufen und über diesen Wert hinaus in der Produktion einsetzen (ebd., 44). Die Verkäufer:innen der Arbeitskraft sind mangels anderer Einkommensquellen dazu gezwungen, sich in dieses Ausbeutungsverhältnis zu begeben, und werden zu „doppelt freie[n] Lohnarbeiter[:innen]“ (ebd., 45). Diese „Konstitutionsanalyse sozialformationsspezifischer Reichtumsformen“ (ebd., 58) schließt keineswegs eine Vermittlung mit anderen Forschungsprogrammen aus (ebd.). Dies zeigt sich auch in den Vermittlungsversuchen zwischen marxistischer Klassentheorie und Klassismus-Theorie (siehe Abschnitt 2.3). Wie wir in Abschnitt 2.4 argumentieren, verweist die Klassismus-Theorie jedoch ebenfalls auf tatsächliche Schwachpunkte ihrer Kritiker:innen.

Auch die aus dem Klassismus-Ansatz sich ableitende politische Praxis wird von marxistischer Seite hinterfragt: Die Redaktion der „Wildcat“ wirft den Vertreter:innen des Klassismus-Ansatzes vor, dass ihre Praxis zu einem Geschäftsmodell verkommen sei (Wildcat-Redaktion 2021, 60). Die Praxis bestünde hauptsächlich in Sensibilisierungs-Workshops und Coachings, aber ebenso in der wissenschaftlichen Erforschung des Klassismus. Dies sei die Konsequenz der Einführung der vom Klassismus-Ansatz beschriebenen Phänomene auf eine Diskriminierungsperspektive und führe in dieser „identitätspolitischen Opferperspektive“ (ebd., 59)³ zu einer deutlichen Einschränkung des möglichen Handelns. Dadurch fiel der Klassismus-Ansatz hinter die marxssche Klassentheorie zurück, die die Klassensubjekte vielmehr als Handelnde und damit als potenziell machtvoll hervorgehoben habe.

2.3 Vermittlungsversuche

Es gibt aber auch marxistische Ansätze, die versuchen, die marxsschen Erkenntnisse mit den Ansätzen der Klassismus-Theorie zusammenzudenken. Friedrich schlägt in Abgrenzung zu denjenigen Klassismus-Vertreter:innen, für die Klassismus die Existenz der Klassenverhältnisse erklärt, einen „kleinen Klassismus-Begriff“ (Nehring/Friedrich 2022, 14:30) vor. Dieser kleine Klassismus-Begriff möchte Klassismus auf das Verständnis als Rechtfertigungsideologie zur Aufrechterhaltung der Klassenherrschaft begrenzen. Ähnlich argumentiert Hamade (2023) im Jacobin-Magazin. Neuhaus (2021) hingegen sieht in der Anknüpfung an den Klassismus-Ansatz vor allem strategisches Potenzial. Ihr zufolge könne damit die Solidarität in Zeiten zunehmender sozialer Spaltung gestärkt werden. Aus unserer Sicht birgt die Anknüpfung an den Klassismus-Ansatz jedoch mehr als nur strategisches Potenzial. Wie wir im Folgenden darlegen, verweist die Klassismus-Theorie auf ein unvollständig bearbeitetes Themenfeld innerhalb der

3 Die Festlegung der von Klassismus Betroffenen auf einen Opferstatus wird ebenso von Bewernitz wie auch von Baron kritisiert (Bewernitz 2017, 6; Baron 2010, 230 f.).

Kritik der politischen Ökonomie, nämlich auf die Tatsache, dass es auch innerhalb der Arbeiter:innenklasse regelmäßig zu ökonomischen Stratifizierungen kommt. Wir möchten uns deshalb auf diese ökonomische Problematik und nicht auf die Fragestellung der Verknüpfung ökonomischer und kultureller Dimensionen der Klassenherrschaft fokussieren.

2.4 Leerstellen der marxistischen Kritik des Klassismus-Ansatzes

Die oben dargelegten Kritikpunkte am Klassismus-Ansatz aus marxistischer Perspektive sind plausibel und weisen auf wichtige Probleme und Leerstellen hin. Jedoch fallen die Kritiken ihrerseits hinter den von ihnen formulierten Anspruch zurück, die grundlegenden Ursachen für die Aufrechterhaltung von ökonomischen Ungleichheiten innerhalb der lohnabhängigen Klasse zu analysieren. Es wird zwar auf die marxistischen Grundlagen zur Kritik der politischen Ökonomie verwiesen, wie das Privateigentum an Produktionsmitteln und die Ausbeutung, aber diese fördern beim Phänomen des Klassismus nur begrenzt Einsichten zutage. Der Klassismus-Ansatz zielt eben größtenteils nicht auf das Verhältnis zwischen den Klassen, sondern auf Differenzen innerhalb der Klasse der Lohnabhängigen (Nehring/Friedrich 2022, 25:38). Sowohl von Hezel und Güßmann (2021, 47) als auch von Nehring und Friedrich (2022, 44:00)⁴ wird die Differenzierung zwischen einfacher und komplizierter Arbeit im kapitalistischen Produktionsprozess als ursächlich für die soziale Stratifizierung der Lohnabhängigen aufgeführt. Diese Differenzierung erkläre laut Marx jedoch gerade nicht die Existenz verschieden hoher Löhne, sondern verursache vielmehr, dass verschieden komplizierte Arbeit einen unterschiedlich hohen Wert an das Produkt abgäben.⁵ Ältere marxistische Theoriearbeiten, die sich mit den Differenzen zwischen verschiedenen Arten von Arbeit und der Stratifizierung der Arbeiter:innenklasse auseinandersetzen, wie die von Altvater (1971), Braverman (1998) oder Botwinick (2018), werden in den marxistischen Repliken innerhalb der deutschsprachigen Klassismus-Debatte nicht aufgegriffen.

Es ist an dieser Stelle nicht ausreichend, den Hinweis der Klassismus-Theoretiker:innen auf die Abwertung von bestimmten Klassenfraktionen innerhalb der lohnabhängigen Klasse als kulturalistisch zu verwerfen. Die an Marx orientierte Kritik des Klassismus-Ansatzes ist stattdessen gefordert, gerade die Fragmentierung innerhalb der Arbeiter:innenklasse in die Ökonomiekritik zu integrieren und so den oben genannten Scheinwiderspruch argumentativ aufzulösen. Eine Erklärung des Zusammenhangs zwischen den Spezifika der kapitalistischen Produktionsweise und der sozialen Stratifizierung sowie ihrer intergenerationellen und intrafamiliären Stabilität würde einen Fortschritt der Kritik der politischen Ökonomie auf der gegenstandstheoretischen Ebene erzielen. So schlagen wir für dieses Vorhaben ein Verständnis von Klassismus vor, das von Klassismus als einem für die kapitalistische Produktionsweise

4 Nehring und Friedrich benennen in ihren Ausführungen tatsächlich schon das wichtige Argument der unterschiedlich hohen Investitionen in verschiedene Ausbildungen als Grund für verschiedene Lohnhöhen. Allerdings konfundieren sie dieses mit der Differenzierung zwischen einfacher und komplizierter Arbeit, die damit nicht in Zusammenhang steht, und verzichten auf eine weitere Erklärung des genannten Zusammenhangs.

5 Dass Marx dieses Argument nicht anführt, stellen auch Heinrich (2009, 96) und Reitz (2018, 10) fest.

spezifischen Phänomen ausgeht. Dieses Phänomen besteht in der Stratifikation der Lohnabhängigen in unterschiedliche Klassenfraktionen, die sich intergenerational und intrafamiliär durch Sozialisation, Bildung und Klientelismus reproduzieren.

3. Humankapitaltheorie und Ökonomiekritik

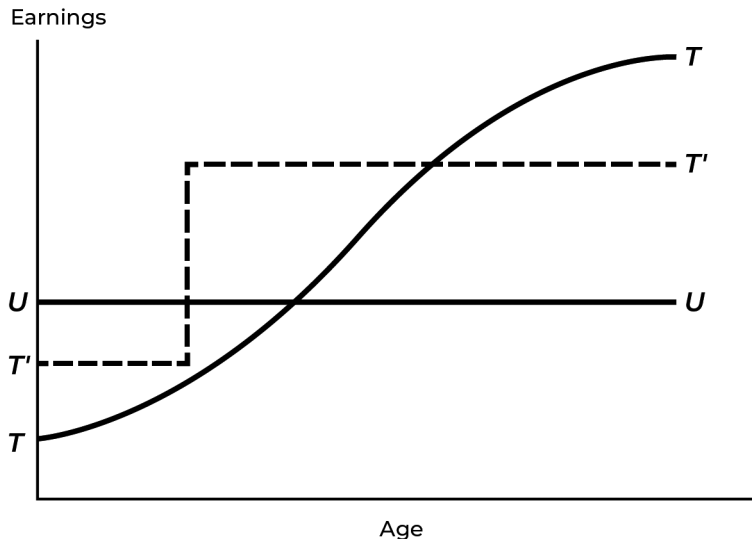
Die folgende Ausarbeitung berührt zwei Problemkreise: 1. Warum werden für Arbeit in unterschiedlichen Berufen unterschiedliche Löhne gezahlt? 2. Warum stabilisiert sich diese Stratifikation innerhalb der Arbeiter:innenklasse intergenerational und intrafamiliär? Beide Fragen lassen sich zumindest teilweise mit einer Analyse der Problematik der Ausbildungskosten beantworten.

Der Ökonom Gary S. Becker legte eine innerhalb des Mainstreams breit rezipierte neoklassische Theorie des Humankapitals vor (Becker 1971), die auch im Zuge der Verleihung des Alfred-Nobel-Gedächtnispreises für Wirtschaftswissenschaften an ihn gewürdigt wurde. Einige Gedanken Beckers zum Zustandekommen der Lohnhöhe möchten wir als Inspiration nehmen, um eine systematisch in die „Kritik der politischen Ökonomie“ integrierte Lohntheorie zu entwerfen. Die Ausarbeitung einer solchen Lohntheorie ist nicht zwingend auf eine Bezugnahme auf Beckers neoklassische Theorie angewiesen, wie sich etwa in Shaikhs Formalisierung (Shaikh/Glenn 2018) zeigt, auf die wir noch in Abschnitt 4 eingehen. Die Betrachtung der Mainstream-Theorie dient an dieser Stelle dazu, plausible von problematischen Ideen innerhalb des Mainstreams zu unterscheiden. Im Anschluss sollen erstere im Rahmen des von uns verfolgten Paradigmas systematisiert werden. Dazu wird es notwendig sein, diese Ideen von ihrer marginalistischen Grundannahme, nach der die Lohnhöhe durch die „Grenzproduktivität“ bestimmt wird, abzutrennen.

3.1 Beckers neoklassische Humankapitaltheorie

Beckers Annahme ist, dass stärker ausgeprägte Fähigkeiten von Arbeiter:innen zu einer höheren Grenzproduktivität derselben führen. Die stärkere Ausprägung der Fertigkeiten kann mittels Ausbildung erzielt werden (Becker 1971, 33 f.). Diese verursacht allerdings Kosten: Ausbilder:innen müssen bezahlt werden, es wird Material verbraucht, und während einer Ausbildung verringert sich die Produktivität der Auszubildenden im Vergleich zu gleich qualifizierten Arbeiter:innen, die keine Zeit und Kraft in eine Ausbildung investieren. Becker argumentiert, dass im Falle von allgemeinen Ausbildungen – die nicht nur in einem spezifischen Betrieb von Nutzen sind – die Arbeiter:innen im Gleichgewicht ihre Ausbildungskosten selbst zahlen. Dies begründet sich dadurch, dass in diesem Fall die Arbeiter:innen das durch die Ausbildung erhöhte Grenzprodukt über ihren Arbeitslohn einnehmen können (ebd., 34 f.). Die Kapitalist:innen profitieren nach dieser Theorie von Ausbildungen, weil sie Arbeiter:innen vorfinden, deren Fähigkeiten dem Stand ihrer Produktionstechnik entsprechen, und erhalten deshalb das Grenzprodukt ihres Kapitals.

Abbildung 1: Relation of Earning to Age



Die Linie auf der Höhe U - U zeigt hier den Lohn der unausgebildeten Arbeitskraft an. Die Linie T' - T' beginnt mit dem Arbeitseinkommen während einer allgemeinen Ausbildung. Hier muss der:die Arbeiter:in auf Einkommen verzichten, um die Kosten der Ausbildung zu bezahlen bzw. die notwendige Zeit zur Ausbildung aufzubringen. Nach der Ausbildung steigt das Einkommen über das Niveau U - U hinaus an, weil der Lohn nun eine Rendite auf die Ausbildungsinvestition enthält. Abbildung übernommen aus Becker (1971, 37).⁶ Man stelle sich vor, eine Fahrer:in eines Lieferservice für Essen verdient in Höhe der Linie U - U , während seine:ihre Freund:in, der:die eine Ausbildung bei der Post macht, entlang der Kurve T' - T' verdient.

Beckers Theorie krankt an jenem Zirkularitätsproblem, das die gesamte Neoklassik betrifft (Robinson 2021, 44; Reitz 2018, 123 f.). Die Produktivität von Unternehmen mit verschiedenen Produkten kann nur monetär verglichen werden, da sich die physischen Produkte qualitativ unterscheiden. Deshalb kann auch die Grenzproduktivität von Arbeiter:innen letztlich nur monetär gemessen werden. In Beckers Ansatz produzieren besser ausgebildete Arbeiter:innen einen höheren monetären Grenzertrag. Da allerdings kein anderer Vergleichsmaßstab als der monetäre existiert, ist nicht bestimmbar, ob eine höhere *physische* Produktivität Ursache der höheren Entlohnung ist oder ob die höhere Entlohnung bei gegebener Profitrate höhere Preise und somit einen höheren monetären Grenzertrag verursacht. Ein nichtmonetärer Vergleich ließe sich höchstens zwischen Unternehmen mit dem gleichen Produkt ziehen. Aussagen zum Vergleich verschiedener Berufe oder verschiedener Anwendungsbereiche desselben Berufes ließen sich in Hinblick auf die Produktivität nicht treffen. Für die Debatte um Klassismus und Lohndifferenziale innerhalb der Arbeiter:innenklasse ist Beckers Ansatz deshalb nur bedingt erkenntnisfördernd. Er kann nicht begründen, was die unterschiedlichen Höhen dieser

6 Die Linie T - T beinhaltet zusätzlich noch die Annahme, dass die Grenzproduktivität ausgebildeter Arbeiter:innen entsprechend dem Alter stärker bzw. weniger stark ansteigt und somit eine konkavere Kurve entsteht (Becker 1971, 37 f.).

Renditen auf die Kosten allgemeiner Ausbildung bei unterschiedlichen Berufsausbildungen verursacht, und auch nicht, woraus sich dieser Lohnüberschuss gesamtwirtschaftlich speist.⁷

Allerdings berührt Beckers Humankapitaltheorie einen Punkt, der als Inspiration für unsere Überlegungen dient. Ausbildung kostet Geld und beinhaltet somit ein Investitionsrisiko. Es ist im Vorfeld unklar, ob das investierte Geld wieder eingenommen werden kann – dafür müssten Arbeiter:innen nicht nur die Ausbildung erfolgreich abschließen, sondern auch über eine hinreichende Spanne ihrer Lebensarbeitszeit entsprechend der Ausbildung beschäftigt sein. Diejenigen, die die potenziellen Einnahmen erhalten würden, müssen im Vorfeld nach neoklassischer Logik das Risiko tragen. Becker formalisiert diesen Zusammenhang mittels einer Rendite, die eine quantitative Beziehung zwischen Ausbildungskosten und Arbeitslöhnen herstellt. Multipliziert man die Ausbildungskosten mit eins plus der Rendite, so erhält man den durch die Ausbildung entstandenen, über die Lebensarbeitszeit hinweg summierten Lohnzuwachs (ebd., 61).

3.2 Integration des Investitionsrisikos der Ausbildungskosten in die formanalytische Kapitaltheorie

Der Zusammenhang zwischen Investitionsrisiko und Lohnzuwachs kann ohne Rückgriff auf die inkonsistente Erklärung der Lohnhöhe durch die Grenzproduktivität in die formanalytische Kapitaltheorie integriert werden. Damit ist es möglich zu zeigen, dass differenzielle Löhne eine notwendige Eigenschaft kapitalistischer Ökonomien sind. Hierbei lässt sich analog zu Marx' Erklärung der Notwendigkeit des Profits vorgehen. Geldbesitzer:innen, so sein Argumentationsgang, würden in der Bewegung $G(\text{eld}) - W(\text{are}) - G(\text{eld})$ das Risiko eines Geldverlustes tragen. Somit sei die Geldzirkulation nur dann systematisch möglich, wenn auf den Verkauf produzierter Waren ein Profit entfalle (MEW 23, 162). Da Arbeitskraft im Kapitalismus Warenform annimmt, sind Arbeiter:innen Warenbesitzer:innen ihrer eigenen Arbeitskraft. Arbeiter:innen produzieren ihre Arbeitskraft beständig, indem sie Reproduktionsarbeit leisten, diese einkaufen oder sich patriarchal aneignen. Weiterhin kann der Gebrauchswert der eigenen Arbeitskraft erweitert werden, indem sich Arbeiter:innen beruflicher Ausbildung unterziehen. Die von den Arbeiter:innen getragenen Ausbildungskosten gehen hierbei in die Produktionskosten der Ware Arbeitskraft ein und erhöhen somit ihren Wert. Jedoch würde dies allein nicht ausreichen, um sicherzustellen, dass sich Arbeiter:innen immer beruflich ausbilden lassen und somit ihre Arbeitskraft dem gegebenen Stand der Produktivkräfte anpassen. Denn jede Investition in Ausbildung beinhaltet, wie bereits ausgeführt, das Risiko des Geldverlustes. Somit wäre analog zum Profit auch eine Rendite auf die Ausbildungskosten notwendig, um Ausbildung systematisch zu ermöglichen. Anders ausgedrückt: Es ist notwendig, dass ausgebildete Arbeiter:innen einen Anteil am gesellschaftlichen Surplus erhalten. Angelehnt an die marxsche Notation lässt

7 Eine treffende Erläuterung der logischen Unmöglichkeit des marginalistischen Unterfangens, die Beiträge der sogenannten Produktionsfaktoren (Arbeit, Kapital und Boden) zum Ertrag des Produktionsprozesses monetär zu messen, liefert Michael Heinrich unter Bezugnahme auf Sraffa (Heinrich 1988, 20).

sich sagen, dass die Bewegung $G - A$ (usgebildete Arbeitskraft) – G notwendigerweise zur Bewegung $G - A - G'$ werden muss, um sich systematisch zu wiederholen.

Wie Michael Heinrich zutreffend feststellt, handelt es sich bei der Ware Arbeitskraft allerdings um eine spezielle Ware. Arbeitskraft wird nicht kapitalistisch, sondern im privaten Haushalt produziert. Die Arbeitskraftproduzent:innen können bei Nicht-Rentabilität nicht einfach ihre Investition abziehen und in die Produktion einer anderen Ware investieren, da Arbeitskraftproduktion zugleich „Lebensproduktion“ ist (Heinrich 2017, 261). Es ist nicht anzunehmen, dass analog zur für alle Produktionssektoren uniformen Profitrate eine für alle Arten von Arbeit einheitliche Rendite auf die Ausbildungskosten entsteht. Eine ökonomisch notwendige Bedingung für die Rendite ist allerdings, dass kostenintensivere Ausbildungen eine höhere Gesamtrendite über die Lebensarbeitszeit hinweg ermöglichen müssen als kostengünstigere Ausbildungen. Weiterhin kann bei erfolgreicher Investition in die eigene Arbeitskraft keine beliebige Erweiterung der Produktion stattfinden, da der Arbeitstag objektive zeitliche Grenzen innehat. Die Bewegung $G - A - G'$ erfolgt im Gegensatz zur Bewegung $G - W - G'$ in der Regel nur einmal (wenn wir von Weiterbildungen und Berufswechseln absehen) im Leben eines Arbeiters bzw. einer Arbeiterin. Folglich sind die strukturellen Handlungsvoraussetzungen von Arbeitskraftbesitzer:innen nicht mit denen von Kapitalbesitzer:innen gleichzusetzen. Unternehmen können ihre Profitmasse im Lauf der Zeit potenziell um ein Vielfaches erweitern, während Arbeiter:innen im Verlaufe ihres Arbeitslebens maximal die Rendite auf ihre Ausbildungskosten erzielen können. Das Ausbeutungsverhältnis zwischen Kapital und Arbeiter:innen bleibt somit ein zentrales Herrschaftsverhältnis im Kapitalismus. Hierin besteht ein entscheidender Unterschied zur neoklassischen Lohntheorie, in der Kapital und Arbeit als gleichberechtigte Produktionsfaktoren behandelt werden, die entsprechend ihrer Grenzproduktivität entlohnt würden.

Gehen wir davon aus, dass Arbeitskraft im Haushalt produziert wird und das Haushaltseinkommen aus unterschiedlichen Einkommen seiner Mitglieder besteht (vgl. hierzu Wallerstein 2004, 32 ff.). Daraus würde folgen, dass die intergenerationale und intrafamiliäre Tradierung der differenziellen Einkommen eine endogene Eigenschaft kapitalistischer Ökonomien ist. Haushalte mit geringerem Einkommen haben weniger Geld zur Verfügung, um für den eigenen Nachwuchs Investitionen in Ausbildungen zu tätigen. Überdies ist es unwahrscheinlicher, dass sie das Risiko einer komplizierteren Ausbildung eingehen, da der potenzielle Abbruch einer Ausbildung ökonomisch schwieriger getragen werden kann als in Haushalten mit höherem Einkommen. Unabhängig von den durchaus relevanten kulturell-habituellen Erklärungen für die intergenerational stabilen Einkommensstratifikationen innerhalb der Arbeiter:innenklasse zeigt sich also, dass der Kapitalismus diese auch aus systematisch-ökonomischen Gründen reproduziert. Es ist zu beachten, dass diese Erklärung für die Einkommensstratifikation zunächst das theoretische Abstraktionslevel des idealen Durchschnitts betrifft. Sie kann damit immer nur einen Teil der Stratifikationsdynamiken in realen kapitalistischen Gesellschaften erklären. Ihre Relevanz besteht darin, dass gezeigt wurde, wie Ungleichheit innerhalb der Arbeiter:innenklasse mit dem funktionalen Kern der kapitalistischen Produktionsweise verknüpft ist.

Die Endogenität der Einkommenstratifizierung innerhalb der Arbeiter:innenklasse bedeutet jedoch nicht, dass die Verteilungsverhältnisse zur Gänze endogen wären. Wie hoch genau die Lohndifferenzen zwischen Arbeiter:innen mit unterschiedlich kostenintensiven Ausbildungen sind, lässt sich formanalytisch nicht determinieren. Es bleibt Spielraum für politische Kontingenzen, etwa verschieden starke gewerkschaftliche und berufspolitische Organisationsgrade. Ebenso kontingent bleibt die genaue Höhe der Lohnraten im Verhältnis zur Profitrate kontingent. Auf diese Kontingenz hat Marx im „Kapital“ hingewiesen: „Im Gegensatz zu den andern Waaren enthält also die Werthbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element“ (MEGA II.5, 124). Den kontingenten Elementen innerhalb der Verteilungsverhältnisse zwischen Arbeiter:innen mit verschiedenen Ausbildungen und zwischen Arbeiter:innen und Kapital tragen wir in unserer mathematischen Formalisierung in Abschnitt 4 Rechnung.

Mit den hier ausgearbeiteten begrifflichen Überlegungen wird klar, dass die Lohnhöhe sich aus systematischen Gründen an der Höhe der Ausbildungskosten orientieren muss. Was jedoch der werttheoretische Ursprung des Überschusses der Löhne über die reinen Lebenshaltungskosten, also den Wert der Ware Arbeitskraft ist, kann auf rein begrifflicher Ebene nicht gezeigt werden. Auch das für die Klassismus-Debatte wichtige quantitative Verhältnis zwischen der allgemeinen Profitrate und den verschiedenen Lohnsätzen der einzelnen Ausbildungsberufe lässt sich nur in einem konsistenten mathematischen Modell zeigen.

4. Ausbildungskosten und differenzielle Löhne im klassischen Modell

Marx' Nachweis, dass der Profit nicht aus einem reinen Preisaufschlag auf den Inputpreis, sondern aus einem Wertaufschlag resultieren müsse (MEW 23, 175), lässt sich in ähnlicher Weise auch auf die Lohntheorie anwenden. Höhere Löhne bei entsprechend höheren Output-Preisen und gleicher Profitrate würden in der Folge lediglich zu nominellen Preiserhöhungen führen. Um die Frage zu klären, wie ein realer Überschuss der Löhne über den Wert der Ware Arbeitskraft quantitativ zustande kommen kann, ist ein Übergang von der begrifflich-dialektischen zur Modelltheorie notwendig.⁸

Mit neoklassischen Modellen im Stile Beckers lassen sich jedoch weder der ökonomische Ursprung des Lohnüberschusses noch die gesamtökonomischen Distributionsverhältnisse bei differenziellen Lohnraten konsistent darstellen. Seit Robinson ist bekannt, dass die neoklassische Theorie an einem Zirkularitätsproblem krankt. Dieses zeigt sich, wie erläutert, auch in Bezug auf das Verhältnis zwischen Ausbildungskosten und Lohnraten. Neben einem überzeugenden theoretischen Fundament fehlen der neoklassischen Preistheorie, wie Işıkara und

8 In diesem Abschnitt kommen wir nicht umhin, einige unserer Ausarbeitungen in mathematischer Form darzustellen. Wir bemühen uns, diesen Abschnitt möglichst nachvollziehbar zu halten. Für Leser:innen, die ein größeres Interesse an den mathematischen Überlegungen haben, haben wir die mathematischen Beweise unserer Thesen eigens in einem Anhang ausgeführt.

Mokre feststellen, ebenfalls „jegliche messbare und überprüfbare Hypothesen“ (Işıkara/Mokre 2021, 13). Eine überzeugende Lohntheorie kann also nicht auf der Basis von Grenznutzen und Grenzproduktivität entwickelt werden.

Marx' Modelle einer kapitalistischen Gesamtwirtschaft, die auf der Vorstellung von additiven Arbeitswerten basieren, haben sich als mathematisch nicht konsistent erwiesen (Steedman 1977, 35; Heinrich 2017, 279). Empirische Arbeiten marxistischer Ökonom:innen haben infolge der theoretischen Debatte mit einigem Erfolg die gute Prognosefähigkeit einer additiven Arbeitswerttheorie in Bezug auf Marktpreise gezeigt (Ochoa 1989; Fröhlich 2009; Shaikh 2012; Tsoulfidis/Tsaliki 2019; Işıkara/Mokre 2021). Auch die Produktionspreise aus Sraffas Modellen, auf denen unsere folgende Formalisierung basiert, erwiesen sich hierbei als empirisch belastbare Prädiktoren der Marktpreise (Ochoa 1989, 425; Fröhlich 2009, 212). Die empirischen Verteidigungen der Arbeitswertlehre lösen jedoch nicht deren theoretische Probleme, insbesondere nicht das Problem der Reduktion von komplizierter auf einfache Durchschnittsarbeit in der Wertbildung (Blaug 1982, 188; Reitz 2018, 125–128; Pitz 2025 [i. E.]). Da ein eindeutiger quantitativer Reduktionsmaßstab aus der Theorie nicht folgt, greifen einige der Arbeiten auf den Arbeitslohn als Proxy für die Kompliziertheit der einzelnen Arbeitsarten zurück (Ochoa 1989, 427; Fröhlich 2009, 194; Shaikh 2012, 98; Işıkara/Mokre 2021, 4). Die Erklärung der unterschiedlich hohen Wertbildung verschieden komplizierter besonderer Arbeiten über die Lohnhöhe entspricht, wie in Abschnitt 2.3 bereits festgestellt, nicht der marxschen Vorgehensweise im „Kapital“.

Deshalb bevorzugen wir es, die hier notwendigen modelltheoretischen Überlegungen auf Basis klassischer Produktionsmodelle im Sinne der Theorielinie Marx – Bortkiewicz – Sraffa – Steedman⁹ vorzunehmen.¹⁰ In Sraffas Modellen stellt sich das Reduktionsproblem nicht (Pitz 2025 [i. E.]). Diese sind als quantitative Modelle durchaus anknüpfungsfähig an die qualitativen, begrifflichen Überlegungen der formalanalytischen Marx-Lektüre, die dem zweiten Abschnitt dieses Beitrages zugrunde liegen. In einem klassischen Modell lässt sich sowohl der Effekt gesteigerter Ausbildungskosten als auch der Effekt von durch Ausbildung gesteigerten physischen Outputs auf die Gesamtökonomie erkennen. Außerdem lassen sich die ökonomischen Verhältnisse zwischen den verschiedenen Berufsgruppen und der kapitalistischen Klasse genau bestimmen – und dies ermöglicht zentrale Rückschlüsse für die Klassismus-Debatte.

Ein ähnliches Modell, allerdings basierend auf der additiven Arbeitswertlehre, ist Anwar Shaikhs Formalisierung einer auf Ausbildungskosten („cost of skilling“) basierenden Lohntheorie. Shaikhs Ansatz überschneidet sich mit der von uns im Folgenden vorgeschlagenen Formalisierung insofern, als er ausgebildete Arbeitskraft als „produzierbare Ware“¹¹ (Shaikh/Glenn

9 Für einen Überblick über die theoriegeschichtlichen Zusammenhänge zwischen Marx, Bortkiewicz und Sraffa siehe den Beitrag von Friedrun Quaas (1992).

10 Die Anschlussfähigkeit von Produktionsmodellen im Stile Sraffas an marxsche Ökonomiekritik war Gegenstand kontroverser Debatten (siehe etwa Heinrich 1988 oder Ganßmann 1983). Eine ausführliche Darstellung der theoretischen Potenziale einer Verknüpfung beider Ansätze findet sich in Pitz (2025 [i. E.]).

11 Alle Übersetzungen aus dem Englischen sind von uns.

2018, 17 f.) behandelt und deren Produktionskosten letztlich in die Bestimmung des stündlichen Reallohns eingehen (ebd., 19). Shaikh verknüpft diese Produktionskostentheorie der Arbeitslöhne hierbei mit der Theorie der differenziellen Wertbildung unterschiedlich komplizierter Arbeiten. In unserem Modell verzichten wir aufgrund des Transformationsproblems sowie des erwähnten Reduktionsproblems auf diese Parallelität von Produktionspreistheorie und Arbeitswertlehre. In Hinblick auf die Bestimmung der Reallöhne mittels der Ausbildungskosten überschneidet sich unser Ansatz allerdings mit Shaikhs Formalisierung. Insofern kann die folgende Formalisierung als sraffianische Variante von Shaikhs Ansatz verstanden werden.

Allerdings existiert auch marxistische Kritik an der Idee, differenzielle Löhne über die Ausbildungskosten zu erklären. Harry Braverman (1998, 294) weist darauf hin, dass die (englischen) Begriffe „skill“, „training“ und „education“ vage seien und somit eine quantitative Untersuchung erschweren würden. Seine Kritik richtet sich vor allem gegen die Vorstellung, die Arbeiter:innenklasse könne ihre ökonomische Position durch eine Erweiterung der Berufsausbildung verbessern. Bravermans Kritik an der Vagheit der Begriffe ist zuzustimmen, insoweit sie sich auf qualitativ verschiedene Fähigkeiten und Ausbildungen beziehen. Ansätze, die differenzielle Löhne mit differenziellen Ausbildungskosten erklären, können ihre Hypothesen jedoch eindeutig quantifizieren und bleiben somit nicht vage. Aus einer derartigen Lohntheorie folgt überdies nicht, dass die Arbeiter:innenklasse als Ganzes ihre Löhne durch verbesserte Ausbildungen erhöhen kann. Vielmehr bezieht die Theorie sich auf die Differenzen zwischen den Löhnen für verschiedene Berufsgruppen. Das generelle Lohnniveau im Vergleich zur Profitrate bleibt davon unberührt. Howard Botwinick (2018, 302) verweist auf Empirie, die zeigt, dass Lohndifferenziale nicht nur durch die verschiedenen Ausbildungen, sondern auch durch die Zugehörigkeit der Arbeiter:innen zu verschiedenen Wirtschaftssektoren beeinflusst wird. Gleichzeitig räumt er die Möglichkeit ein, dass die gesamtökonomischen Gravitationszentren der Löhne durchaus mit den Berufsausbildungen verknüpft sein könnten.

4.1 Das quantitative Modell

Wir konstruieren folgendes Produktionsmodell¹², das von einer beliebigen Anzahl an Sektoren sowie einer beliebigen Anzahl an Ausbildungsberufen ausgeht:

$$(1) \quad Ap(1+r) + Ldiag(u'_j + v)(\tau v^{-1} + B_E z^{-1})p = Bp$$

Dieser Term stellt ein Gleichungssystem mit k Gleichungen in Matrixschreibweise dar. Die k Gleichungen stehen für k Sektoren einer kapitalistischen Gesamtkonomie. Gegeben sind die physischen Inputs (Produktionsmittel, Rohstoffe, Lebensmittel, Arbeitszeiten) auf der linken Seite des Gleichheitszeichens und die physischen Inputs auf der rechten Seite. Variablen sind die k Produktionspreise, die Lohnüberschussraten der j Berufsgruppen und die allgemeine

¹² Es handelt sich hierbei um eine Weiterentwicklung des Kuppelproduktionsmodells von Piero Sraffa (1976, 67 ff.) und des Modells zur Demonstration differenzieller Löhne von Ian Steedman (1977, 91 f.).

Profitrates r . Da alle Größen mit Preisen multipliziert werden, ist die Recheneinheit im System Geld. Der Term $Ap(1+r)$ ergibt die Preise der Rohstoff- und Produktionsmittelinputs jedes Sektors, multipliziert mit eins plus der Profitrate. $L\text{diag}(u'_j + v)(\tau v^{-1} + B_E z^{-1})p$ bezeichnet die Lohnkosten in den k Sektoren. Addiert man diese beiden Größen für die k Sektoren, erhält man mit Bp die Preissummen der physischen Outputs jedes Sektors.

Jeder der j Ausbildungsberufe hat eine eigene Lohnüberschussrate, die Element des Spaltenvektors v ist. Ausbildungsberufe mit höheren Ausbildungskosten erzielen konsistent mit unserer begrifflichen Theorie des zweiten Abschnitts eine höhere Lohnüberschussrate als Ausbildungsberufe mit niedrigeren Ausbildungskosten. Die Ausbildungskosten ergeben sich aus den Produktionsverhältnissen der j Ausbildungssektoren – in unserem Modell in den letzten j Zeilen des Gleichungssystems dargestellt. Die $(j \times k)$ -Matrix B_E , eine Teilmatrix der $(k \times k)$ -Matrix der physischen Outputs B , enthält die „Produkte“ der j Ausbildungssektoren, sprich die Dienstleistungen der Berufsausbildung. Geteilt durch die Gesamtzahl der Lebensarbeitsstunden eines ausgebildeten Arbeiters bzw. einer ausgebildeten Arbeiterin z und multipliziert mit dem Spaltenvektor der k Warenpreise p erhalten wir einen Spaltenvektor der im Stundenlohn enthaltenen Ausbildungskosten der j verschiedenen Ausbildungsberufe. Addieren wir den Spaltenvektor der Subsistenzkosten eines Arbeiters bzw. einer Arbeiterin pro Arbeitsstunde, so erhalten wir das, was in marxischer Terminologie als Wert der Ware Arbeitskraft jedes Ausbildungsberufes zu bezeichnen wäre. Dieser Spaltenvektor entsteht, indem wir die $(j \times k)$ -Matrix τ , die den physischen Reallohnkorb pro Arbeiter:in pro Produktionsperiode für die j Sektoren enthält, durch die Anzahl der Arbeitsstunden eines Arbeiters bzw. einer Arbeiterin pro Produktionsperiode, v , teilen und mit dem Preisvektor p multiplizieren. Multiplizieren wir den so erhaltenen Vektor der Werte der Arbeitskraft mit einer Diagonalmatrix, deren Hauptdiagonale jeweils eins plus die Lohnüberschussrate der jeweiligen Berufsgruppe enthält – $\text{diag}(u'_j + v)$ –, ergibt sich ein Spaltenvektor der j verschiedenen Stundenlöhne jedes Ausbildungsberufes. Dieser wird mit der $(k \times j)$ -Matrix L multipliziert, sodass wir einen Spaltenvektor der addierten Lohnkosten jedes der k Sektoren erhalten. Zu diesem addieren wir noch den Spaltenvektor der Inputkosten für die k Sektoren, der aus der Multiplikation der $(k \times k)$ -Inputmatrix A mit dem Preisvektor p entsteht, multipliziert mit eins plus der Profitrate r . Als Ergebnis erhalten wir den Spaltenvektor des monetären Outputs, der durch die Multiplikation der Outputmatrix B mit dem Preisvektor erzeugt wird.

Schauen wir auf die für uns interessanten mathematischen Eigenschaften des Modells: In einem solchen Gleichungssystem kann bewiesen werden, dass die Profitrate r sinken muss, wenn eine der j Lohnüberschussraten v_j steigt und die anderen $j-1$ Lohnüberschussraten konstant gehalten werden. Bei gleichbleibender Profitrate und $j-2$ konstanten Lohnüberschussraten verhalten sich die zwei verbleibenden Lohnüberschussraten gegenläufig zueinander.¹³ Definieren wir eine Preisgleichung, so erhalten wir ein Gleichungssystem mit $k+1$ Gleichungen und j Freiheitsgraden, die sich aus der Unbestimmtheit der Lohnüberschussraten und der Profitrate ergeben. Hier zeigt sich eine gewisse Kontingenz, deren einzige Einschränkung in der im begrifflichen

13 Der mathematische Beweis für diese These findet sich im Anhang dieses Papers.

Teil herausgearbeiteten Bedingung besteht, dass höhere Ausbildungskosten auch eine höhere Lohnüberschussrate nach sich ziehen müssen. Wie groß die Differenz der Lohnüberschussraten der jeweiligen Ausbildungsberufe genau ist, bleibt allerdings ebenso kontingent wie die genaue Höhe der Profitrate. Ebenfalls unmittelbar aus dem vorliegenden Modell ergibt sich ein Zusammenhang zwischen der Höhe der Lohnüberschussrate und den Möglichkeiten der jeweiligen Haushalte, in weitere Ausbildung zu investieren. Da teurere Ausbildungen zu höheren Lohnüberschussraten führen, steht Arbeiter:innen, die mehr in ihre Ausbildung investiert haben, auch ein höherer absoluter monetärer Überschuss über ihre Reproduktionskosten hinaus zur Verfügung. Somit liegt in Haushalten, deren arbeitende Mitglieder teurere Ausbildungen genossen haben, eine höhere Kapazität vor, in teurere Ausbildungen für den Nachwuchs des eigenen Haushaltes zu investieren. Hierdurch wird ein intergenerationaler Reproduktionskreislauf bestehender sozialer Unterschiede erzeugt.

4.2 Schlussfolgerungen aus den Modelleigenschaften

Aus den Modelleigenschaften ergeben sich einige sozialtheoretische Schlussfolgerungen: Erstens wird für Ausbildung ein physischer Wareninput aufgebracht, der sich negativ auf den physisch produzierten Überschuss und in der Folge – bei gleichbleibenden Lohnüberschussraten – auch auf die Profitrate auswirkt.¹⁴ Das bedeutet, dass Ausbildung für kapitalistische Gesamtökonomien nur dann Sinn ergibt, wenn in der Folge auch die physische Produktivität des Gesamtsystems gesteigert wird. Ausbildung hat demzufolge nicht die Funktion, eine monetär gemessene Grenzproduktivität zu erhöhen, sondern den realen physischen Output der kapitalistischen Ökonomie – nur dann trägt sie zu deren Reproduktion bei. Damit ist jedoch kein Automatismus impliziert, dass einzelne Kapitalist:innen, Arbeiter:innen und Ausbildungsinstitutionen ihr Handeln tatsächlich an der Erhöhung der physischen Produktivität der Gesamtökonomie ausrichten.

Zweitens hängt bei gleichbleibender Profitrate der gesamtwirtschaftlich ausgezahlte Lohnüberschuss von der physischen Produktivität ab.¹⁵ Das zeigt, dass der Lohnüberschuss ebenso wie der Profit durch den physischen Überschuss des produzierten Outputs über den Input ermöglicht wird.

Drittens haben Arbeiter:innen verschiedener Berufsgruppen bei gleichbleibender Profitrate gegenläufige Interessen bei der Verteilung ihres Anteils am produzierten Überschuss.¹⁶ Neben dem Interessenantagonismus zwischen Kapitalist:innen und Arbeiter:innen existiert also auch ein ökonomisch begründeter Interessenantagonismus innerhalb der Arbeiter:innenklasse. Wie die daraus folgenden Verteilungskämpfe bestritten werden, hängt mitunter auch maßgeblich von der Koalitionsbildung zwischen den verschiedenen Gruppen ab. Schließen sich

14 Der Beweis hierfür befindet sich ebenfalls im Anhang, siehe hierzu Gleichung (4)

15 Siehe Anhang, insbesondere Gleichung (15).

16 Siehe Anhang, Gleichungen (4) und (5).

Arbeiter:innen aller Berufsgruppen zusammen, können sie eine Erhöhung aller Lohnüberschussrate auf Kosten der Profitrate erwirken. Gleichmaßen sind allerdings auch Koalitionen der kapitalistischen Klasse mit Teilen der Arbeiter:innenklasse möglich, in deren Folge Profitrate und einzelne Lohnüberschussraten auf Kosten anderer Lohnüberschussraten erhöht werden könnten. Klassismus folgt also aus den realen ökonomischen Interessengegensätzen der kapitalistischen Ökonomie. Als Hierarchisierung innerhalb der Klasse der Lohnabhängigen verstanden, stützt Klassismus also das Ausbeutungsverhältnis zwischen Kapital und Arbeiter:innenklasse. Entgegen einigen marxistischen Kritiken (Baron 2010; Hezel/Güßmann 2021; Kováts/Land 2021; Friedrich 2021; Nehring/Friedrich 2022) handelt es sich beim Klassismus nicht um ein kulturelles Oberflächenphänomen, sondern um ein strukturelles Problem kapitalistischer Ökonomien. Diesem müsste vonseiten der Arbeiter:innenklasse auch systematisch Rechnung getragen werden, wenn erfolgreiche Klassenkämpfe auf Kosten der kapitalistischen Profite bestritten werden sollen.

Viertens besteht aufgrund der Tatsache, dass teurere Ausbildungen höhere Lohnüberschüsse einbringen, eine höhere Wahrscheinlichkeit, dass Kinder von teurer ausgebildeten Arbeiter:innen selbst eine teurere Ausbildung erhalten. Dies folgt allein aus der erhöhten Kapazität, das Investitionsrisiko einer Ausbildung einzugehen, wenn ein höheres monetäres Vermögen angespart werden konnte. Klassistische Positionierungen innerhalb der Arbeiter:innenklasse reproduzieren sich also aus systematischen Gründen intrafamiliär und intergenerational. Es kann angenommen werden, dass dies zu einer langfristigen Verfestigung von gegenläufigen Interessen zwischen verschiedenen Fraktionen der Arbeiter:innenklasse beiträgt – eine Problematik, der strategische Debatten über den Klassenkampf Rechnung tragen müssten.

Die modelltheoretischen Analysen geben über die begrifflichen Überlegungen hinaus entscheidenden Aufschluss für die Klassismus-Debatte. Das, was als Klassismus diskutiert wird, scheint weit davon entfernt zu sein, ein Oberflächenphänomen darzustellen und sollte somit systematisch in politisch-strategische Diskussionen einfließen.

5. Fazit

Durch eine begriffliche und eine modelltheoretische Herleitung haben wir gezeigt, dass Klassismus systematisch der ökonomischen Struktur der kapitalistischen Reproduktion entspringt. Was bedeutet das für die Diskussion um den Klassismus-Begriff?

Durch die Integration der Annahme der relativen Aufrechterhaltung der hierarchischen Sozialstruktur des Klassismus-Ansatzes in die Kritik der politischen Ökonomie können wir die Ursachen der vom Klassismus beschriebenen Phänomene nun genauer bestimmen. Der Klassismus geht notwendigerweise aus den Interessengegensätzen der unterschiedlich ausgebildeten Klassenfraktionen innerhalb der Arbeiter:innenklasse hervor. Das bedeutet nicht, dass der Mechanismus des Klassismus – die Aufrechterhaltung verschiedener sozialer Schichten innerhalb der Arbeiter:innenklasse – ein ausschließlich ökonomischer ist. Unser Ansatz arbeitet lediglich

die ökonomische Verankerung des Phänomens im idealen Durchschnitt des Kapitalismus heraus. Und auch die ökonomischen Ausprägungen des Klassismus sind von unseren Überlegungen nicht vollumfänglich berührt. Klassismus kann sich etwa auch durch credentialistische Mechanismen der Hierarchisierung innerhalb der Arbeiter:innenklasse reproduzieren, die vollkommen unabhängig von realer Qualifikation sind.

Damit sollen bislang blinde Flecken der marxistischen Klassismus-Kritik erhellt werden. Von marxistischer Seite wird nur selten darauf eingegangen, dass Marx im „Kapital“ den Interessenantagonismus zwischen Arbeiter:innen und Kapitalist:innen analysiert, während die Klassismus-Theorie wiederum die Differenzdynamiken innerhalb der Arbeiter:innenklasse – zwischen Arbeiter:innen mit verschiedenen Berufsausbildungen – zu fassen versucht. Als Ursachen für die vom Klassismus-Ansatz beschriebenen klasseninternen Differenzen wird, wenn überhaupt, die von Marx ins Feld geführte Unterscheidung zwischen einfacher und komplizierterer Arbeit angeführt, die allerdings in keinem logischen Zusammenhang mit der Lohnhöhe steht. In der begrifflichen Analyse konnten wir zeigen, dass das Privateigentum an der eigenen Arbeitskraft notwendig zur Stratifikation der Arbeiter:innenklasse entlang verschieden teurer Ausbildungen führt. Die privatautonome Reproduktion der Ware Arbeitskraft innerhalb der Familie ist die Ursache für die intrafamiliäre und intergenerationale Stabilität dieser Stratifikation. Innerhalb unseres spezifisch angepassten klassischen Modells konnten wir beweisen, dass diese Stratifikation einen Interessenantagonismus zwischen den verschiedenen Berufsgruppen hervorbringt – solange es einen Kontingenzspielraum für die genaue Höhe der jeweiligen Lohnüberschussraten gibt. Daraus folgt: Der Kapitalismus in seinem idealen Durchschnitt reproduziert systematisch klassistische Verhältnisse.¹⁷

Die Einsichten in die ökonomischen Dimensionen der Hierarchisierung innerhalb der Arbeiter:innenklasse sind nicht nur für die gesellschaftstheoretische Diskussion um Klassismus relevant. Angesichts der Krise der Lebenserhaltungs- und Energiekosten spitzen sich Verteilungskämpfe um das globale Mehrprodukt zu. Die Gesamtmenge des Mehrprodukts wird kurz- und mittelfristig abnehmen, sodass sich die Frage stellt, wer am Ende weniger davon erhalten wird. Gering organisierte Klassenfraktionen in prekären Branchen werden es schwer haben, eine deutliche Verschlechterung ihres Reallohns zu verhindern. Berufsgruppen, die gut gewerkschaftlich organisiert sind und über Verhandlungsmacht verfügen – wie etwa die Beschäftigten im öffentlichen Dienst und der Metallbranche –, haben bessere Chancen, ihren Reallohnverlust zumindest in Grenzen zu halten. Die klassische Modellierung der differenziellen Löhne zeigt die dringende Notwendigkeit, diese meist separat voneinander geführten Klassenkämpfe zusammenzuführen. Um dem systematischen Interessengegensatz zwischen den Klassenfraktionen der Arbeiter:innen entgegenzuwirken, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als sich zusammenzuschließen. Nur dann lässt sich eine Erhöhung aller Lohnüberschussraten gegenüber der Profitrate erwirken.

17 Sicherlich hat in realen kapitalistischen Volkswirtschaften auch das Ausmaß der frei zugänglichen Bildungsangebote einen Einfluss auf die Ausprägung klassistischer Verhältnisse. Gleichzeitig ist im Kapitalismus die mögliche Ausdehnung von Bildungsangeboten allein durch den Kostendruck auf die öffentlichen Haushalte begrenzt.

Eine weitere mögliche Strategie, mit dem gesunkenen Mehrprodukt umzugehen, wäre die Stauung der Lohnüberschüsse.¹⁸ Das bedeutet, in den in unserem Modell verwendeten Begriffen gesprochen, dass die Verringerung des Mehrproduktes auf Kosten der Lohnüberschussraten der höher bezahlten Berufsgruppen gehen würde, während die Lohnüberschussraten der niedrig bezahlten Berufe und auch die allgemeine Profitrate nicht sinken müssten. Diese Variante ist die realistischere, solange die Organisation der Kämpfe der Arbeiter:innen nicht über die Ebene des Nationalstaates hinausgeht. Das sicherlich wünschenswertere Ziel der Erhaltung aller Reallöhne auf Kosten der Profitrate wäre nur erreichbar, wenn nicht nur die verschiedenen Klassenfraktionen, sondern auch Arbeiter:innen aus verschiedensten Nationalstaaten in der Krise gemeinsam kämpfen würden. Nur dann würde die Senkung der Profitrate nicht mit einem Standortnachteil einhergehen. Auch die Frage der Überwindung klassistischer Gegensätze zugunsten einer vereinten Arbeiter:innenklasse erhält hier schnell eine internationalistische Dimension. Kommt es hingegen zu keinem solidarischen Zusammenschluss aller Klassenfraktionen der Arbeiter:innen, werden sich Koalitionen zwischen Teilen der Arbeiter:innenklasse und der kapitalistischen Klasse bilden, die den Großteil des verbleibenden Mehrproduktes untereinander aufteilen. Größere Teile der Arbeiter:innenschaft müssten dann den Gürtel enger schnallen.

Mit unserem Vorschlag zu einer Erweiterung der Kritik der politischen Ökonomie um ausbildungstheoretische Überlegungen und den modelltheoretischen Ausarbeitungen zu den Interessengegensätzen innerhalb der Arbeiter:innenklasse hoffen wir, zu einem produktiven Umgang mit der Klassismus-Debatte beizutragen. An Marx orientierte Kritik neuerer Ansätze von Gesellschaftskritik sollte sich nicht mit deren Verneinung zufriedengeben, sondern deren stärkste Argumente zum Anlass nehmen, den eigenen Ansatz inhaltlich weiterzuentwickeln. Dies kann im besten Fall auch zu einer schärferen Analyse der politischen und ökonomischen Konflikte der Gegenwart beitragen.

DANKSAGUNG

Für Anmerkungen und Kritik bedanken wir uns bei Tilman Reitz, Gisela Mackenroth, dem Doktorand:innenkolloquium des Arbeitsbereiches Wissenssoziologie und Gesellschaftstheorie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Samuel Denner und Anna Plattner. Für Hinweise zum mathematischen Argumentationsgang bedanken wir uns bei Max Mohr. Für die konstruktiv-kritische Auseinandersetzung mit unserem Manuskript und hilfreiche Überarbeitungsvorschläge bedanken wir uns bei den drei anonymen Gutachter:innen.

18 Wie etwa von den Ökonom:innen Friederike Spiecker und Heiner Flassbeck gefordert (Flassbeck/Spiecker 2022).

LITERATUR

- Altwater, Elmar (1971).** Qualifikation der Arbeitskraft und Kompliziertheit der Arbeit im Rahmen der Reproduktionsbedingungen des Kapitals. In: Elmar Altwater/Freerk Huiskens (Hg.). *Materialien zur politischen Ökonomie des Ausbildungssektors*. Erlangen, Politladen Verlag, 253–302.
- Baron, Christian (2010).** Klasse und Klassismus. Eine kritische Bestandsaufnahme. *PROKLA* 175, 44 (2), 225–235. <https://doi.org/10.32387/prokla.v44i175.172>.
- Becker, Gary S. (1971).** *Human Capital. A Theoretical and Empirical Analysis with Special Reference to Education*. 3rd Edition. Chicago, University of Chicago Press.
- Bewernitz, Torsten (2017).** Das Fehlen der Fabriken – Kritik des Klassismusbegriffs. In: Stephan Lesse-nich (Hg.). *Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016*. Online verfügbar unter publikationen.sozio-logie.de/index.php/kongress-band_2016/article/view/496/pdf_144 (abgerufen am 31.07.2024).
- Blaug, Mark (1982).** Another Look at the Labour Reduction Problem in Marx. In: Ian Bradley/Michael Howard (Hg.). *Classical and Marxian Political Economy*. London, Palgrave Macmillan, 188–202.
- Botwinick, Howard (2018).** *Persistent Inequalities. Wage Disparity und Capitalist Competition*. Leiden, Brill.
- Braverman, Harry (1998).** *Labor and Monopoly Capital. The Degradation of Work in the Twentieth Century*. 25th Anniversary Edition. New York, Monthly Review Press.
- Ellmers, Sven (2007).** Die formanalytische Klassentheorie von Karl Marx. Ein Beitrag zur 'neuen Marx-Lektüre'. Duisburg, Universitätsverlag Rhein-Ruhr.
- Flassbeck, Heiner/Spiecker, Friederike (2022).** Die Preise und die Marktwirtschaft. Online verfügbar unter fspiecker.de/2022/05/02/die-preise-und-die-marktwirtschaft (abgerufen am 31.07.2024).
- Friedrich, Sebastian (2021).** Gemeinsam auf Klassenreise. Analyse & Kritik 673. Online verfügbar unter akweb.de/gesellschaft/staerken-und-schwaechen-des-klassismus-begriffs (abgerufen am 31.07.2024).
- Fröhlich, Nils (2009).** Die Aktualität der Arbeitswerttheorie. Theoretische und empirische Aspekte. Marburg, Metropolis.
- Ganßmann, Heiner (1983).** Marx ohne Arbeitswerttheorie? *Leviathan* 11 (3), 394–412.
- Hamade, Houssam (2023).** Klassismus ist mehr als nur ein Vorurteil. *Jacobin-Magazin*. Online verfügbar unter <https://jacobin.de/artikel/klassismus-kapitalismuskritik-ausbeutung-unterdrueckung> (abgerufen am 02.10.2024).
- Heinrich, Michael (1988).** Was ist die Werttheorie noch wert? Zur neueren Debatte um das Transformationsproblem und die Marxsche Werttheorie. *PROKLA* 72, 18 (3), 15–38. <https://doi.org/10.32387/prokla.v18i72.1284>.
- Heinrich, Michael (2009).** Wie das Marxsche «Kapital» lesen? Teil 1: Leseanleitung und Kommentar zum Anfang des «Kapital». 2. durchgesehene Auflage. Stuttgart, Schmetterling.
- Heinrich, Michael (2017).** *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*. 7. erweiterte Aufl. Münster, Westfälisches Dampfboot.
- Hezel, Lena/Güßmann, Steffen (2021).** Klassismus-Diskussion ohne Klassenanalyse. *Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung* 126, 41–50.
- Işıkara, Güney/Mokre, Patrick (2021).** Price-Value Deviations and the Labour Theory of Value: Evidence from 42 Countries, 2000–2017. *Review of Political Economy* 34 (1), 1–16. <https://doi.org/10.1080/09538259.2021.1904648>.
- Kemper, Andreas/Weinbach, Heike (2021).** *Klassismus. Eine Einführung*. Münster, Unrast.
- Kemper, Andreas (2014).** Klassismus: Theorie-Missverständnisse als Folge fehlender anti-klassistischer Selbstorganisation? Replik zu Christian Baron: Klasse und Klassismus, *PROKLA* 175. *PROKLA* 176, 44 (3), 425–429. <https://doi.org/10.32387/prokla.v44i176.165>.

Kováts, Eszter/Land, Thomas (2021). Klassismus – Wie die Analyse der Ausbeutung durch Anerkennung der Diskriminierten ersetzt wird. Online verfügbar unter rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/klassismus.pdf (abgerufen am 31.07.2024).

MEGA II.5. Marx, Karl (1983). Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. In: Karl Marx/Friedrich Engels. Gesamtausgabe (MEGA). Zweite Abteilung. „Das Kapital“ und Vorarbeiten. Band 5. Berlin, Dietz.

MEW 23. Marx, Karl (1962). Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. In: Karl Marx/Friedrich Engels. Werke. Band 23. Berlin, Dietz.

Müller-Bahlke, Karl/Pape, David (2021). Produzierte Ungleichheit. junge Welt vom 15.07.2021. Online verfügbar unter jungewelt.de/artikel/406389.kämpfe-um-erkennung-produzierte-ungleichheit.html (abgerufen am 31.07.2024).

Neuhaus, Maria (2021). Fallstricke und Potenziale der Klassismus-Debatte. Forum Wissenschaft 36 (4). Online verfügbar unter bdwi.de/forum/archiv/archiv/11046448.html (abgerufen am 31.07.2024).

Ochoa, Eduardo (1989). Values, prices, and wage-profit curves in the US economy. Cambridge Journal of Economics 13 (3), 413–429.

Pitz, Kristofer (2025 [im Erscheinen]). Re-Linking Marx and Sraffa: Elements of a Comprehensive Theory of Value. Science & Society.

Quaas, Friedrun (1992). Das Transformationsproblem. Ein theoriegeschichtlicher Beitrag zur Analyse der Quellen und Resultate seiner Diskussion. Marburg, Metropolis.

Reitz, Tilman (2018). Wer arbeitet für wen? Werttheorie, Machtpositionen und die Zukunft der Ausbeutung. In: Tine Haubner/Tilman Reitz (Hg.). Marxismus und Soziologie. Klassenherrschaft, Ideologie und kapitalistische Krisendynamik. Weinheim, Beltz, 118–136.

Robinson, Joan (2021). Economic Philosophy. Abingdon (UK), Routledge.

Schefold, Bertram (1976). Nachworte. In: Piero Sraffa. Warenproduktion mittels Waren. Einleitung zu einer Kritik der ökonomischen Theorie. Frankfurt am Main, Suhrkamp, 129–225.

Seeck, Francis/Theißl, Brigitte (Hg.) (2020). Solidarisch gegen Klassismus. Unsere Stimmen gegen eure Privilegien. Münster, Unrast.

Shaikh, Anwar (2012). The empirical linearity of Sraffa's critical output-capital ratios. In: Christian Gehrke/Neri Salvadori/Richard Sturn (Hg.). Classical Political Economy and Modern Theory. Essays in honour of Heinz Kurz. Abingdon, Routledge, 89–101.

Shaikh, Anwar/Glenn, Kyle (2018). The Classical Treatment of Skilled Labor. Working Paper 11/2018. Department of Economics. The New School for Social Research.

Sraffa, Piero (1976). Warenproduktion mittels Waren. Einleitung zu einer Kritik der ökonomischen Theorie. Frankfurt am Main, Suhrkamp.

Steedman, Ian (1977). Marx after Sraffa. London, Verso.

Tsoufidis, Lefteris/Tsaliki, Persefoni (2019). Classical Political Economics and Modern Capitalism. Theories of Value, Competition, Trade and Long Cycles. Cham, Springer.

Wallerstein, Immanuel (2004). World-System Analysis. An Introduction. Durham-London, Duke University Press.

Wildcat-Redaktion (2021). Klassismus oder Klassenkampf – Versuch zur Bewältigung einer Bücherflut. Wildcat 108, 59–64.

AUDIOQUELLEN

Nehring, Fabian (Moderator)/Friedrich, Sebastian (Gast) (2022). „Klassismus“ als Ideologie der Ungleichwertigkeit. Mit Sebastian Friedrich. 99 ZU EINS (06.10.2022). Online verfügbar unter 99zueins.fireside.fm/187 (abgerufen am 31.07.2024).

Anhang

Die mathematischen Beweise einiger der im vierten Abschnitt diskutierten Eigenschaften des klassischen Modells werden aus Gründen der Übersichtlichkeit in diesem Anhang dargestellt. Das oben bereits erläuterte Produktionsmodell wird wie folgt formalisiert:

$$(1) \quad Ap(1+r) + Ldiag(u'_j + v)(\tau v^{-1} + B_E z^{-1})p = Bp$$

Abhängigkeit des Lohnüberschusses von den Ausbildungskosten

Die Wahl eines Ausbildungsberufes mit höheren Ausbildungskosten beinhaltet ein erhöhtes ökonomisches Risiko im Vergleich zu einem Ausbildungsberuf mit niedrigeren Ausbildungskosten. Folglich würden sich angehende Arbeiter:innen im idealen Durchschnitt nur dann für einen kostenintensiveren Ausbildungsberuf entscheiden, wenn sie hiermit über die gesamte Lebensarbeitszeit eine höhere Überschusssumme über die Kosten von Ausbildung und Lebensunterhalt hinaus erzielen können. Wir nehmen an, dass die Ausbildungskosten für Ausbildungsberuf 1 geringer sind als die für Ausbildungsberuf 2 usw., bis hin zu Ausbildungsberuf j mit den teuersten Ausbildungskosten. Da wir in unserem Modell davon ausgehen, dass die Lebensarbeitszeit aller Arbeiter:innen gleich ist und sich der Lohn nach Ausbildung über die Lebensarbeitszeit hinweg nicht verändert, gilt:

$$(2) \quad v_1[(\tau v^{-1} + B_E z^{-1})p]_1 < \dots < v_j[(\tau v^{-1} + B_E z^{-1})p]_j$$

Die Lohnüberschussraten der Berufsgruppen 1 bis j müssen also so beschaffen sein, dass der Überschussanteil im Stundenlohn einer Berufsgruppe den Überschussanteil im Stundenlohn einer anderen Berufsgruppe übersteigt, wenn die Ausbildungskosten jener Berufsgruppe höher sind als die der anderen Gruppe.

Gegenläufiges Verhältnis von Profitrate und Lohnraten

Gleichung (1) lässt sich durch Multiplikation mit B^{-1} wie folgt umstellen:

$$(3) \quad B^{-1} \left(A(1+r) + Ldiag(u'_j + v)(\tau v^{-1} + B_E z^{-1}) \right) p = p$$

Daraus folgt unmittelbar, dass der Frobenius-Eigenwert der Matrix

$B^{-1} \left(A(1+r) + Ldiag(u'_j + v)(\tau v^{-1} + B_E z^{-1}) \right)$ mit dem Eigenvektor p eins beträgt:

$$(4) \quad \lambda_{B^{-1}(A(1+r)+Ldiag(u'_j+v)(\tau v^{-1}+B_E z^{-1}))} = 1$$

Nun ist unmittelbar ersichtlich, dass sich r negativ zu jeder beliebigen Lohnüberschussrate v_i verhält, wenn die anderen $j-1$ Lohnüberschussraten konstant gehalten werden. Gleiches gilt für das Verhältnis jeglicher Kombination aus zwei Lohnüberschussraten, v_i und v_h , wenn die

Profitrates r und die restlichen $j-2$ Lohnüberschussraten als konstant angesehen werden.¹⁹

$$(5) \quad \frac{\Delta r}{\Delta v_i} < 0, \frac{\Delta v_i}{\Delta v_h} < 0, i \neq h$$

Ausbildung und physischer Überschuss

Zur Bestimmung des Verhältnisses von produzierten Ausbildungsdienstleistungen und dem Standardverhältnis R , das die Rate des im Standardsystem produzierbaren physischen Überschusses darstellt, müssen wir zunächst ein Standardsystem konstruieren.²⁰ Der Zeilenvektor q enthält die k Koeffizienten q_i , mit denen die Sektoren des Ursprungssystems so skaliert werden können, dass sich das zugehörige Standardsystem finden lässt (Sraffa 1976, 44 ff.):

$$(6) \quad (1 + R)q(A + L(\tau v^{-1} + B_E z^{-1})) = qB$$

Anders als Sraffa integrieren wir hier die Reallohngüter und die Ausbildung in das Standardsystem, da diese reproduktionsnotwendig für das Gesamtsystem sind. Stellen wir Gleichung (5) nach qR um, erhalten wir:

$$(7) \quad qR = q(B(A + L(\tau v^{-1} + B_E z^{-1}))^{-1} - I)$$

Folglich ist R der Frobenius-Eigenwert der Matrix $(B(A + L(\tau v^{-1} + B_E z^{-1}))^{-1} - I)$ mit dem Eigenvektor q .

$$(8) \quad R = \lambda_{B(A+L(\tau v^{-1}+B_E z^{-1}))^{-1}-I}$$

Eine Erhöhung der Produktion jeglicher der in B_E enthaltenen Ausbildungsdienstleistungen bei unveränderter Technik führt neben der Erhöhung selbiger Einträge in der Output-Matrix B auch zu einer Erhöhung der für die Produktion der jeweiligen Ausbildung benötigten Produktionsmittel und Arbeitsstunden. Das impliziert eine Erhöhung von Einträgen in A und L . Da A und L in dieser Gleichung in eine invertierte Matrix eingehen, führt jede Erhöhung ihrer Elemente zu einer Verkleinerung von R . Somit verkleinert eine Erhöhung der Ausbildungsproduktion das Standardverhältnis und somit die maximale Profitrate. Nur wenn eine Erhöhung der Ausbildungsproduktion auch Einträge in B vergrößern würde, könnte R in der Folge gesteigert werden. Dass es sich bei R um die maximale Profitrate handelt, sehen wir im folgenden Abschnitt des Anhangs.

19 Dieser Beweis findet sich bereits bei Steedman (1977, 91 f.).

20 Die Konzepte Standardsystem und Standardverhältnis erklärt Sraffa in Kapitel IV von „Warenproduktion mittels Waren“ (vgl. Sraffa 1976, 38 ff.).

Physischer Überschuss und Lohnüberschüsse

Das Standardnettoprodukt können wir nun wie folgt definieren und erhalten somit auch die für das Gleichungssystem in (1) benötigte Preisgleichung:²¹

$$(9) \quad q(B - A - L(\tau v^{-1} + B_E z^{-1}))p = 1$$

Stellen wir (1) um, erhalten wir:

$$(10) \quad rAp + Ldiag(v)(\tau v^{-1} + B_E z^{-1})p = (B - A - L(\tau v^{-1} + B_E z^{-1}))p$$

Und multipliziert mit q auf beiden Seiten, erhalten wir auf einer Seite das gleich eins gesetzte Standardnettoprodukt und auf der anderen Seite die folgende Gleichung:

$$(11) \quad 1 = rAp + qLdiag(v)(\tau v^{-1} + B_E z^{-1})p$$

Wenn wir das Standardsystem aus (6) umstellen, erhalten wir für qA :

$$(12) \quad qA = q \frac{(B - A - (1+R)L(\tau v^{-1} + B_E z^{-1}))}{R}$$

Setzen wir (12) in (11) ein, erhalten wir:

$$(13) \quad 1 = \frac{r}{R} + qLdiag(v)(\tau v^{-1} + B_E z^{-1})p - r q L(\tau v^{-1} + B_E z^{-1})p$$

Nach r umgestellt folgt daraus:

$$(14) \quad r = \frac{1 - qLdiag(v)(\tau v^{-1} + B_E z^{-1})p}{\frac{1}{R} - qL(\tau v^{-1} + B_E z^{-1})p}$$

Bei $qLdiag(v)(\tau v^{-1} + B_E z^{-1})p$ handelt es sich um die Summe der Lohnüberschüsse im Standardsystem. $qL(\tau v^{-1} + B_E z^{-1})p$ hingegen bezeichnet die Summe des reproduktionsnotwendigen Teiles der Löhne, also den Teil, der für Lohngüter und Ausbildung ausgegeben wird.²² Bezeichnen wir den summierten Lohnüberschuss mit der Variable $\ddot{u}$ und den summierten reproduktionsnotwendigen Anteil mit der Variable s , so können wir (14) vereinfacht ausdrücken:

$$(15) \quad r = \frac{1 - \ddot{u}}{\frac{1}{R} - s}$$

Wären die Ausgaben für Löhne insgesamt gleich null, so würde die Profitrate r dem Standardverhältnis R entsprechen. R ist also die maximale Profitrate. Weiterhin ist ersichtlich, dass bei gleichbleibender Profitrate r das Verhältnis des summierten Lohnüberschusses zum reproduktionsnotwendigen Lohnanteil, $\ddot{u}/s$, nur steigen kann, wenn gleichzeitig auch das Standardverhältnis R steigt.

21 Zur Vervollständigung des Gleichungssystems definieren wir außerdem $qLu_j' = 1$, mit dem Spalteneinheitsvektor u_j' .

22 Der vorangegangene Rechenweg ist entlehnt aus Schefold 1976, 216ff.